

Inhaltsverzeichnis

- [Antonio De Gradas Dekoration privater Villen um 1900](#)
 - [Gesamtkunstwerke zwischen Historismus und Jugendstil](#)
 - [Einheit in der Vielfalt – \[die Villa als Gesamtkunstwerk\]](#)
 - [Die Villa *Maria*](#)
 - [Die Villa Dem Schönen – \[das heutige Liceo Artistico\]](#)
 - [Aktueller Forschungsstand](#)
 - [Anmerkungen](#)
 - [Zum Autor](#)
 - [Résumé](#)
 - [Les décorations des villas d'Antonio De Grada vers 1900](#)
 - [Riassunto](#)
 - [Le decorazioni di Antonio De Grada in ville private intorno al 1900](#)

Antonio De Gradas Dekoration privater Villen um 1900

Gesamtkunstwerke zwischen Historismus und Jugendstil

Die beiden Zürcher Villen *Dem Schönen* und *Maria* von 1899 sind herausragende Gesamtkunstwerke zwischen Historismus und Jugendstil und tragen die Handschrift des renommierten Architekturbüros [Chiodera & Tschudy(1) in Kooperation mit dem italienischen Dekorationsmaler und Künstler Antonio De Grada (1858–1938).

Ende des 19. Jahrhunderts ist in der Schweiz wie auch in den übrigen europäischen Ländern ein gesteigerter Bedarf an Dekorationsarbeiten in gehobenen Wohnhäusern und Villen auszumachen.(2) Insbesondere Aussen- und Innen Flächen in Entrées, Salons, Treppenhäusern und Vestibülen wurden mit illusionierenden Decken- und Wandbildern geschmückt. Arrivierte Bürger, die durch Erfindungen, Handel oder Fabrikation zu Reichtum gelangt waren, errichteten sich mit erheblichen finanziellen Mitteln ihren eigenen Herrschaftssitz. Der Zeitgeist verlangte vor allem bei Villen des gehobenen Bürgertums auch den Einbezug des umgebenden Gartens nach dem Vorbild der römischen Landhäuser. Die Villen mit Parkanlagen entstanden im Klima des wachsenden Wohlstandes der gehobenen Gesellschaftsschicht und dienten der Selbstdarstellung aufgrund des seit dem 18. Jahrhundert aufkeimenden Bedürfnisses nach Repräsentation. Auch die beiden Engemer Villen *Dem Schönen* und *Maria* sind Beispiele solcher Herrenhäuser des Grossbürgertums.(3)

Die von Chiodera&Tschudy erbaute Villa *Maria* (1899) und die erweiterte Villa *Dem*

Schönen (1902–1904) bergen ein künstlerisches Konzept, das die Bauten als eklektisches Gesamtkunstwerk erscheinen lässt und sie miteinander in Verbindung bringt. Die Dekoration ist dabei der zentrale Aspekt und steht mit ihrem vielschichtigen ikonographischen Programm in der Tradition der Bauten Palladios (1508–1580).⁽⁴⁾ Architektur und Kunsthandwerk wurden gleichermassen berücksichtigt, um ein Ganzes zu schaffen. Schreiner, Gärtner, Dekorationsmaler, Tapezierer, Bildhauer, Glasmaler und weitere (Kunst) Handwerker waren involviert. Die Dekorationsmalereien als letzter Handgriff bei der Erstellung eines neuen, prunkvollen Gebäudes sind meist auch der Schlüssel zum Verständnis des gesamten künstlerischen Programms, wie dies hier der Fall ist. Ideen, philosophische und historische Aspekte wurden durch den Pinsel des Künstlers visualisiert. So ist im Zusammenhang mit der Ausgestaltung der beiden erwähnten Zürcher Villen besonders der aus Italien stammende Dekorationsmaler und Künstler Antonio De Grada (1858–1938) hervorzuheben.

Einheit in der Vielfalt – die Villa als Gesamtkunstwerk

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde bei den verschiedenen Bauaufgaben ein international zu beobachtender Stilpluralismus angewendet. Zurückzuführen ist dies auf das sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelnde innereuropäische Kunstverständnis, wobei vorangegangene Epochen – zumeist sind es griechische und römische Vorbilder –, aber auch exotische Länder wie Japan und China als Inspirationsquellen dienten. Die Palette der verwendeten Stile, sowohl für die Architektur selbst als auch für die Innengestaltung, ist um die Jahrhundertwende äusserst breit. In der Dekorationsmalerei verdichten sich die unterschiedlichsten Tendenzen, die seit Beginn des Historismus bis zum Jugendstil als Eklektizismus die Stile durchdringen. Die Verbindung von Architektur und Kunst mit Bezug auf historische Stile und Formenrepertoire spielt dabei eine gewichtige Rolle.

Im Œuvre von Antonio De Grada zeichnen sich diese unterschiedlichen Tendenzen beispielhaft ab: Erhaltene Skizzen zeigen ein pompejanisches Interieur, aber auch Muster und Ornamente in Form von Arabesken sowie barockisierende Plafonds. Die Hauptelemente der eruierten Dekorationsmalereien in Zürcher Villen zeigen Szenerien mit antikisierenden Gestalten, die stilistisch an Werke oberitalienischer Meister wie Giovanni Battista Tiepolo (1696–1770) oder Paolo Veronese (1528–1588) anknüpfen. Andere Einflüsse sind von der niederländischen und flämischen Barockmalerei eines Peter Paul Rubens (1557–1640) und Rembrandt Harmenszoon van Rijn (1606–1669) zu erkennen. Bei der Suche nach Vorbildern muss aber auch auf die Vertreter des Akademismus, Sir Lawrence Alma-Tadema (1836–1912) in England und William Adolphe Bouguereau (1825–1905) in Frankreich, mit ihren mythologischen Darstellungen der Antike verwiesen werden. Zudem finden sich Einflüsse der französischen RokokoMalerei eines François Boucher (1703–1770). Dem um die Jahrhundertwende omnipräsenten Style Mucha – benannt nach dem in Paris zu Bekanntheit gekommenen tschechischen Künstler Alfons Mucha (1860–1939) – konnte sich Antonio De Grada nicht entziehen, wie etwa an der Jugendstilfassade von 1906 am Zürcher Bleicherweg 45 leicht erkennbar ist.⁽⁵⁾

Die Villa Maria

Die Architekten Chiodera & Tschudy erhielten von der Witwe des Fabrikanten Wilhelm Koch den Auftrag für den Bau der 1899 an der Freigutstrasse 9 fertiggestellten Villa *Maria*. Bei den jüngsten Umbau und Restaurierungsarbeiten wurden architektonische Veränderungen vorgenommen, wobei ein Teil des ursprünglichen Zustands vor dem Umbau von 1945 in ein Mehrfamilienhaus wiederhergestellt werden konnte. Glücklicherweise wurde dabei ein Grossteil der verdeckten Malereien wieder freigelegt. Das Bijou im historistischen Stil mit Einflüssen des Jugendstils birgt ein meisterhaft gestaltetes Interieur mit Scheinarchitekturen, Stuckaturen, RocailleVerzierungen,

etruskischen Darstellungen und gemalten Statuen in illusionistischer Manier, wobei die Dekorationsmalereien von Antonio De Grada stammen. De Gradas Handschrift zeigt sich besonders in der signierten Himmelsdarstellung der antikisierenden weiblichen Gestalt und den sieben Putti. Die Szenerie ist geschmückt mit unzähligen Rosenköpfen und blättern in den verschiedensten Farben. Besonders interessant ist bei der Ausgestaltung der Villa im Falle De Gradas die Einbindung der blühenden Natur in die Innengestaltung. Es ist die Frühlingsgöttin Flora, deren Präsenz auf die übrigen Räume auszustrahlen scheint.

In den Hinterglasmalereien des Wintergartens wird diese Blumenpracht wieder aufgenommen. Hier wie auch im angrenzenden Speisesaal sind die unterschiedlichsten Elemente der Flora und Fauna dargestellt: Weisse Lilien, bunte Rosen, rote Malven und Beerensträucher dienen als Bezugspunkte für Meisen, Schmetterlinge und Schnecken. Ein reiches Früchteband auf Goldgrund ziert die üppige Kassettendecke.

Der Anbau wirkt als Übergang in den realen Garten und öffnet damit den Raum hin zu einer arkadischen Welt. Die bestens erhaltenen Holzschnitzereien der Jagd und Naturgöttin Diana und ihres Begleiters Herkules von einem unbekannten Meister im Speisesaal sind konzeptionelle Bestandteile des Gesamtkunstwerks. In gestalterischer Hinsicht stehen sie in Verbindung mit den Schnitzarbeiten am Kamin im Speisesaal der Villa *Dem Schönen*.

Der Anklang an das ersehnte Arkadien zeigt sich auch durch das Zitieren römischer Motive, sei es durch lateinische Sinnsprüche von Philosophen und Staatsmännern oder durch bauliche und dekorative Referenzen an die Antike. Im römischen Badezimmer und den beigefarbenen, etruskisch anmutenden Scheinfriesen kommt der Verweis auf antike Vorbilder besonders zur Geltung. Im illusionistisch gehaltenen Türsturz umrahmen zwei Chimären – es sind Mischwesen mit den geflügelten Oberkörpern von Putti und RocailleRanken – das Porträt des Renaissance Künstlers Raffaello Sanzio (1483–1520). De Gradas Ölgemälde ist eine Kopie des sich seit 1682 in den Uffizien von Florenz befindenden Gemäldes aus der Sammlung von Kardinal Leopoldo de' Medici. Die Darstellung von Künstlern war um die Jahrhundertwende beliebt und taucht im Zusammenhang mit Dekorationsmalereien immer wieder auf. Den florealen RocailleElementen in GrisailleManier stehen die erst im Zusammenhang mit der Restaurierung der Villa in der ursprünglich als MezzaninGeschoss geplanten Etage wiederentdeckten Jugendstilmalereien gegenüber. Die Lilienblüten und blätter sind ein frühes Beispiel für derartige Jugendstildecken in der Schweiz und erinnern wiederum an die ähnlichen Verzierungen in der benachbarten Villa *Dem Schönen*. Interessant ist bei diesen zwei Villen insgesamt, dass der Jugendstil zeitgleich mit historistischen Elementen Verwendung fand.

Die Villa Dem Schönen – das heutige Liceo Artistico

Im selben Jahr wie die Villa *Maria* liess sich der aus Deutschland stammende Dr. Adolf Friedrich Hommelvan Wyck nach den Plänen des Architekten Friedrich Kühn (1856–1914) ebenfalls im Villenquartier in ZürichEnge einen Palazzo im Stil der Neurenaissance mit Turm, Terrassen und Aussentreppen errichten. Der im Januar 1899 beendete Bau am Parkring 30 erhielt schon wenige Jahre später einen Annex (1902–1904) durch die Architekten Chiodera & Tschudy. Antonio De Grada war sowohl bei der Ausgestaltung des Neubaus – hier noch mit seinem Geschäftspartner Richard Thal – als auch später beim Erweiterungsbau – nun unter eigenem Namen – mit der Ausgestaltung beauftragt worden. Denn die Kunstsammlung des durch seine pharmazeutischen Erfindungen enorm reich gewordenen Hommel war inzwischen so sehr angewachsen, dass ein neuer Museumstrakt nötig wurde. Die Sammlung beinhaltete ein unglaublich breites Repertoire von Gemälden alter Meister, chinesischer Keramik, Textilien, Miniaturen, Arbeiten aus Elfenbein, Antikmöbeln, antiken Statuetten und Einrichtungsgegenständen, wie der zwei bändige Auktionskatalog aus dem Jahr 1909 verdeutlicht. Nach heutigen Gesichtspunkten wäre die riesige Kunstsammlung von unschätzbarem

Wert. Entsprechend üppig sollte die Innengestaltung im Haupttrakt und im Annexbau werden.

Diese kunsthandwerklichen Arbeiten im Inneren, insbesondere die Dekorationsmalereien von Thal & De Grada, zeugen wie auch das Giebelrelief an der Südostfassade vom Zürcher Bildhauer Adolf Meyer (1867–1940) von hoher Kunstfertigkeit. Die Villa verkörpert als Ganzes das grossbürgerliche, international ausgerichtete Fin de siècle in Zürich und changiert stilistisch zwischen Historismus und Jugendstil.

Die Dekorationsmalereien tragen auch hier einen wesentlichen Bestandteil zum jeweiligen Gesamtkunstwerk bei. Über das künstlerische Programm lässt sich sagen, dass jede der Villen einem eigenen, übergeordneten Thema verpflichtet ist, das in seinen figurativen und ornamentalen Malereien visualisiert wurde. Wo hingegen in der Villa *Maria* die Fruchtbarkeit respektive die Pracht der Flora und Fauna im Zentrum stehen, verweisen in der Villa *Dem Schönen* die Darstellungen auf das Thema der Liebe: Das verliebte Paar, wie auch die Engelreigen, insbesondere die beiden sich küssenden Putti am Deckenspiegel des Nebenraums, erinnern an Adolphe William Bouguereaus gleichnamiges Gemälde «Amor & Psyche» (1899). Die lateinische Inschrift im Erker beim grossen Ausstellungssaal: «[DENIQUE] NON OMNES EADEM MIRANTUR AMANTQUE» (Schliesslich bewundert und liebt nicht jeder das Gleiche)(6) lässt einen Hintersinn vermuten. Die Liebe nimmt in den figurativen Dekorationsmalereien und in den Sprüchen nicht nur auf die körperliche und seelische Zuneigung Bezug, sondern schliesst auch die materielle Liebe mit ein. Das Thema der Liebe birgt in diesem Satz eine zweite Sinnebene, die durch zwei weitere Sprüche im Saal verdeutlicht wird: «FABRUM ESSE SUAE QUEMOVE FORTUNAE» (Jeder ist seines Glückes Schmied. Eigtl. FABER EST SUAE QUISQUE FORTUNAE) und «DONA PRAESENTIS CAPE LAETUS HORAE ET LINQUE SEVERA» (Froh ergreife die Geschenke der laufenden Stunde und lass die ernstesten Dinge), wiederum nach den Worten des römischen Dichters Horaz (65–8 v. Chr.). Es scheint, als ob der zu Reichtum gelangte Hommel seinen Wohlstand gegenüber Neidern rechtfertigen würde. Und der Bauherr setzt mit einem vierten Spruch – diesmal vom römischen Staatsmann und Philosophen Cicero (106–43 v. Chr.) – noch einen obendrauf, indem er verlauten lässt: «SVO MARTE», was frei übersetzt soviel bedeutet wie: «Das habe ich mir alles aus eigener Kraft erschaffen.» Aus den Redeweisen spricht die Liebe des Bauherrn zur Kunst. Interessant ist hier, dass die Doppeldeutigkeit der Sinnsprüche als zentraler Teil in das künstlerische Programm mit einbezogen wurde. Es scheint von Chiodera & Tschudy, in Kooperation mit De Grada, eine Spezialität gewesen zu sein, solche vielschichtigen Aussagen im künstlerischen Programm zu visualisieren. Ich möchte daran erinnern, dass diese vier Sinnsprüche in dem vier Jahre später durch Chiodera & Tschudy errichteten Museumssaal angebracht wurden und entsprechend den Neid als negative Reaktion auf die Liebe (zur Kunst und den damit verbundenen Reichtum) thematisieren.

Es ist anzunehmen, dass die jeweilige Thematik dem ursprünglichen Kundenwunsch entsprach. In Absprache mit den Architekten gestaltete Antonio De Grada mit seinen Gesellen die Innenräume der vornehmen Villen aus, wobei er hinsichtlich Malmitteln und Techniken auf ein breites Repertoire zurückgreifen konnte. Daraus lässt sich ableiten, dass Antonio De Grada in der Lage gewesen sein musste, die Sprache und die Ideen der Architekten und die Wünsche der Kunden aufzunehmen und entsprechend künstlerisch umzusetzen. Dass dieses Zusammenspiel bei De Grada und Chiodera & Tschudy hervorragend funktionierte, zeigen die heute noch erhaltenen prächtig ausgestalteten Zürcher Villen *Dem Schönen* und *Maria*.

Aktueller Forschungsstand

Das Dissertationsprojekt an der Université de Lausanne über Antonio De Grada zeichnet sein Leben und Werk nach und fokussiert – ausgehend von seiner Geburtsstadt Mailand – auf die Zürcher Schaffenszeit. Antonio De Grada schuf ein facetten und umfangreiches Werk im Bereich zwischen Historismus und Jugendstil. Seine Arbeiten in oberitalienischen Sakralbauten, in Engadiner Grand

Hotels und im Regierungsgebäude von Buenos Aires sind als wichtige Querbezüge zu sehen. Sein Werdegang vom 1889 nach Buenos Aires und 1895 in die Schweiz emigrierten Malergehilfen zum solventen Geschäftsmann eines erfolgreichen Zürcher Ateliers ist bemerkenswert – umso mehr, als zu seiner italienischen und schweizerischen Klientel Mitglieder der obersten Gesellschaftsschicht gehörten. Seine Tätigkeit als vereinseigener Künstler bei der *Società Italiana di Bene cenza* und bei der *Società Dante Alighieri* in Zürich, ebenfalls als Vizepräsident, veranschaulicht, dass De Grada seine Wurzeln und damit ein breites Beziehungsnetz auf italienischer und Schweizer Seite pflegte. Dabei verstand er es, mit künstlerischer Konzeption und strategischer Planung seinem Zürcher Atelier einen ausgezeichneten Namen zu verschaffen. Antonio De Grada geriet kurz nach seinem Ableben vollständig in Vergessenheit und wurde erstmals 2005 wieder in einer wissenschaftlichen Arbeit (Lizentiatsarbeit Marc Philip Seidel: Antonio De Grada (1858–1938) und seine Vier Tageszeiten am Haus Bleicherweg 45 in Zürich, Universität Zürich, 2005) erwähnt.

Anmerkungen

1 Das Büro wurde 1878 bis 1908 von Alfred Chiodera & Theophil Tschudy geführt und machte sich mit Bauten wie der Villa *Patumbah* (1885), dem Zürcher Schauspielhaus *Pfauen* (1888/89), dem Wohn- und Geschäftsbau am Bleicherweg 37–47 (1893–1906) und Hotelbauten in St. Moritz einen Namen. Vgl. Hanspeter Rebsamen, Dokumentation A. Chiodera und Th. Tschudy. Mschft. Hochbauamt der Stadt Zürich, Büro für Denkmalpflege, 1973.

2 Weiterführende Literatur vgl. Stefanie Wettstein. *Ornament und Farbe. Zur Geschichte der Dekorationsmalerei in Sakralräumen der Schweiz um 1890*. Dissertation. Sulgen 1996; Werner Brunner. *Wandbilder der Belle Époque in europäischen Wohn- und Geschäftshäusern*, München 2011.

3 Weiterführende Literatur zur Stadtentwicklung Zürichs vgl.: INSA 10, Bern 1992, insbes. S. 249–260.

4 Weiterführende Literatur vgl. Manfred Wundram, Thomas Pape, Paolo Marton. *Andrea Palladio 1508–1580. Architekt zwischen Renaissance und Barock*, Köln 2009; Werner Oechslin. *Palladianismus: Andrea Palladio – Kontinuität von Werk und Wirkung*, Zürich 2008.

5 Weiterführende Literatur vgl. Hanspeter Rebsamen. «Chiodera und Tschudy». In: Zeitschrift *Archithese* 1971. Zürich o.S.

6 Zitat 1: Nach Horaz: *Epistulae* 2. 2,58; Zitat 2: Appius Claudius bei Sallustius, *Epistulae ad Caesarem senem de re publica* 1. 1,2; Zitat 3: Horaz: *Carmina* 3. 8,27–28; Zitat 4: Cicero, *Orationes Philippicae* 2,95.

Zum Autor

Marc Philip Seidel, 1978 in Davos GR geboren, studierte Kunstgeschichte und Publizistik in Barcelona (UB), Spanien, und in Zürich (lic.phil., UZH). Nach seinem Master in Arts Management in Winterthur (ZHAW) forschte er im Rahmen eines Auslandsstipendiums an der Università degli Studi in Mailand (UNIMI). Aktuell verfasst er seine Dissertation über Antonio De Grada an der Université de Lausanne (UNIL). Infos: www.degrada.ch Kontakt: seidel@degrada.ch

Résumé

Les décorations des villas d'Antonio De Grada vers 1900

Érigées en 1899, les deux villas zurichoises « Dem Schönen » et « Maria » illustrent de façon exemplaire le besoin de représentation accru de la grande bourgeoisie du tournant du siècle. Entre historicisme et Art nouveau, ces villas d'aristocrates relèvent d'une conception artistique qui met les objets en relation en les faisant apparaître comme une œuvre d'art totale d'esprit éclectique. Les décorations peintes d'Antonio De Grada (1858-1938), qui parachevaient ces somptueux bâtiments, constituent la clé de compréhension de leur programme iconographique complexe. Formules latines, scènes mythologiques, éléments végétaux et animaux figuratifs et ornementaux peuvent être chaque fois rattachés à un thème générique : alors que le décor de la villa « Maria » rend hommage à la fécondité et à la splendeur de la flore et de la faune, celui de la villa « Dem Schönen » célèbre les différentes facettes de l'amour.

Riassunto

Le decorazioni di Antonio De Grada in ville private intorno al 1900

La Villa «Dem Schönen» e la Villa «Maria», costruite a Zurigo nel 1899, sono due testimonianze esemplari dell'accresciuta esigenza di rappresentanza dell'alta borghesia a cavallo tra il XIX e il XX secolo. Le due aristocratiche ville, tra storicismo e liberty, nascono da una concezione artistica che pone in relazione i due edifici come parti integranti di un'eclettica opera d'arte totale. Le pitture decorative di Antonio De Grada (1858-1938), che sul piano cronologico costituiscono l'ultimo tocco nel completamento delle due sontuose dimore, forniscono la chiave di lettura del complesso programma iconografico. Le massime latine, le scene mitologiche e i motivi figurativi e ornamentali di piante, ori e animali si riferiscono alle principali tematiche di fondo: nella Villa «Maria» predominano la fertilità e la bellezza di flora e fauna, mentre nella Villa «Dem Schönen» prevale la celebrazione delle

diverse sfaccettature dell'amore.